

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 30

Artikel: Neuveville
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644950>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

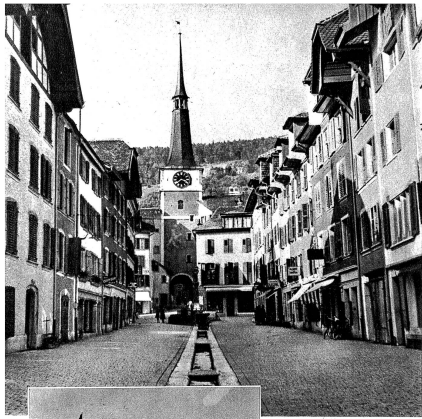
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

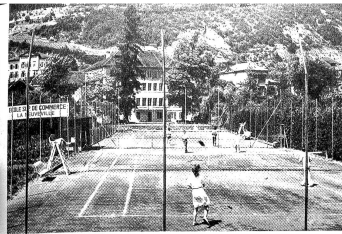
Download PDF: 27.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

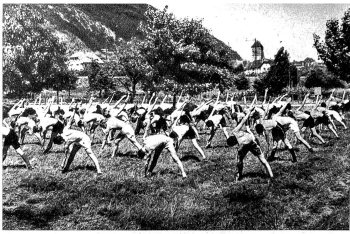


Neben der sportlichen Betätigung muss in der Schule fleissig gearbeitet werden, um den Anforderungen des heiligen Berufslebens nachzukommen
Links: Das Städtchen Neuenville hat in mancher Beziehung seinen schönen mittelalterlichen Charakter bewahrt

NEUEVILLE



Schöne Tennisanlagen locken zu fröhlichen Wettkämpfen



Die Schüler der Ecole Supérieure de Commerce beim Turnen im Freien



Im Gegensatz zu den anderen Orten am Bielersee, die ganz auf Weinbau eingestellt sind, mischen sich in Neuenstadt ländliches und städtisches Element. Neuenstadt hat den grössten Rebbesitz inne, aber daneben blühen innerhalb seiner Mauern Gewerbe und Industrie. Doch ganz besonders Glanz verliehen seinem Namen die gepflegten Lehranstalten für einheimische und fremde Schüler. Neuenstadt am Bielersee weist unter allen Schweizerstädten im Verhältnis die zahlreichsten Lehrinstitute auf und ist als Quell und Pflanzstätte gutschweizerischer Bildung und Erziehung geradezu sprichwörtlich geworden.

Für die sportliche Ertüchtigung der Jugend wird in Neuenstadt in jeder Beziehung gesorgt

Schon im 16. Jahrhundert wurde in Neuenstadt eine Lateinschule gegründet und rasch zu hohem Ansehen gebracht. Und im Jahr 1846 wurde das heute noch aus dem ganzen Amtsbezirk besuchte Progymnasium eröffnet. Hier wirkte im letzten Jahrhundert Carl Spitteler, der Dichter des Olympischen Frühling, und spätere Nobelpreisträger für Literatur. An die öffentlichen Schulanstalten reihen sich eine beträchtliche Reihe von privaten Erziehungsinstituten.
Noch andere bedeutende Männer haben ihren Fuss auf Neuenstadter Boden gesetzt. In den Jahren 1529 bis 1530 predigte im Städtchen Wilhelm Farel das Evangelium und bahnte unter Mithilfe Berns dem neuen Glauben den Weg. Und im Jahre 1765 liess sich der Philosoph Jean Jacques

das westschweizerische Bildungsstädtchen

Rousseau von der Ländte in Neuenstadt nach der St. Petersinsel übersetzen. Auf dem damals noch weltverlorenen Fleckchen Erde verträumte der Geheitzte und Verfolgte die schönste Zeit seines Lebens; die gnädigen Herren von Bern haben ihn dann ungnädig fortgewiesen.
Neuenstadt ist historisches Gelände. Daran gemahnt auch augenfällig der prachtvoll renovierte Schlossberg hoch oben im Gefels. Die Stadt wurde 1312 vom Bischof von Basel, Gerhard von Wipplinger, gegründet.
Im September 1389 schlossen die Neuenstädter ein ewiges Burgrecht mit Bern und erneuerten es 1633. Die wehrfähige Mannschaft zog in alle Kriege und Händel Berns und der Eidgenossen. Sie zeichnete sich namentlich im Kampf gegen Herzog

Karl den Kühnen von Burgund aus. Im Dezember 1797 wurde Neuenstadt von französischen Truppen besetzt und bis 1813 dem Mächtestitz Napoleons zugeleitet. Durch die Wienerkongressakte wurde es mit dem Jura dem Kanton Bern einverleibt und bildet nun einen eigenen Amtsbezirk.
Heute zieht besonders die 1912 gegründete öffentliche, höhere Handelsschule viele auswärtige Schüler an. Der Unterricht ist dort ganz besonders für die Bedürfnisse derjenigen Jünglinge und Töchter eingerichtet, die, neben kaufmännischer Ausbildung, sich gründliche Kenntnis der französischen Sprache aneignen wollen. Der berufliche Unterricht trägt den neuesten Entwicklungen im Geschäftsleben gebührend Rechnung und für das sprach-

liche wird auf sichere und geläufige Ausdrucksweise in Wort und Schrift abgestellt. Die Zöglinge haben somit ein tüchtiges Stück Arbeit zu bewältigen.
Für die nötige Ausspannung ist dabei auch gesorgt. Ein vernünftig geleiteter Sportbetrieb erlaubt den Schülern, sich mannigfach zu betätigen. Tennis- und Turnplätze gruppieren sich um das Schulgebäude. Der See bietet viel Abwechslung. Im hübschen Strandbad werden für die Schwimmer oft Konkurrenzen abgehalten. Andere interessieren sich für Ruder- oder Segelsport, während ruhige Naturen dem Fischfang obliegen.
Es pulsiert somit in dem anmutigen Städtchen ein reges Leben, dem die zahlreiche Jungmannschaft ihr besonderes Gepräge gibt.

das kurze, überhelle Haar in den Nacken und verschwand für einige Zeit in ihrer Kammer; als sie wieder auftauchte und mit grossen Schritten zum Bug wanderte, folgten ihr die Augen der ganzen Besatzung gebannt; es war, als hätte sich ein Pfau in einen Bärenzwinger verirrt. Betje trug jetzt ein dreiteiliges Strandkomplet — letzter Schrei von Atlantic-City, zahllose wildhunte Phantasievögel auf zarbeige Grunde —; einen langen, scharf taillierten Mantel. Als ahnte sie nichts von den vielfältigen Gefühlen, die sie hervorrief, hockte sie sich friedlich am Bug auf geroltes Tauwerk und blickte in die See, die, je weiter die „Pinaja“ aus der Bucht kam, immer endloser den Horizont umspülte. Sie atmete tief; die Luft war angefüllt von dem unverwechselbaren Hauch der Gewürzinseln, unter dem salzigen Meeresdunst zu spüren war.
Djokja, der Koch, ein sanfter, mädchenhafter Javaner, unter lauter kriegerischen und hässlichen Alfuren gleich ihr an Bord ein Fremdling, rief zum Essen. Natürlich Reistafel, sagte er, als sie neugierig nach dem Speisezettel fragte; sie zog ein Gesicht; konnte man denn um die Mittagszeit

nie etwas anderes essen als dieses schlundverbrennende Gemisch von Reis, Currysaucen und zwanzig überscharf gewürzten Huhn- und Fischgerichten, mit dem man hier beständig gefüttert wurde?
Auf dem Achterdeck, im Schatten der Brücke, stand ein kleiner Tisch mit zwei Gedecken. Lens erwartete sie bereits. Sie müssen mit meiner Gesellschaft vorliebnehmen, erklärte er mit mangelhaft verborgener Begeisterung, der Kapitän und ich essen niemals zugleich. Einer soll stets auf der Brücke sein.
„Hier auch? Mit ein paar Meilen Wasser untern Kiel?“
Wieder hatte Lens, dieser erschreckend grosse Mensch, einen von unten kommenden, hingebenen Handlick; sie er störte sie; soviel Bewunderung wirkte heilend. Sie wiederholte die Frage, die er überhört zu haben schien. Er fuhr zusammen, stürzte sich kopfüber in einen Vortrag über Vulkanismus und Korallen, dem zugehenden Paar, dem fast alles feste Land dieser zahllosen Meere seine Existenz verdanke und das zugleich für immer neue Überraschungen im Fahrwasser sorgte.

Betje liess währenddem ihre Augen wandern. Was sie bisher nur gewusst hatte, verstand sie jetzt; dass alle diese Inseln, wie lange sie auch der Krone Hollands gehörten, immer noch Kollonialland waren. Kolonialländer litten stets an Frauenmangel; die blosse Tatsache, mit einem weissen Mädchen für Tage, ja Wochen zusammen zu sein, brachte diesen schweren, selbstsicheren Mann aus der Fassung. Und anscheinend nicht nur ihm! Gegen das dem Achterdeck zugewandte Geländer der Brücke lehnte, sie wusste nicht seit wann schon, van der Stappen. Er gab sich den Anschein, nichts zu hören, doch sie war überzeugt davon, dass er jedes Wort erlauschte. Ganz gut, dachte sie und begann spielerisch mit Lens' Hilfe eine Jackfrucht zu schälen. Sie machte viel dabei. Plötzlich fuhr Lens auf. „Mein Gott“, stammelte er, „ich habe ganz vergessen, dass andere Leute auch essen möchten — ich muss den Kapitän ablassen.“ Er verneigte sich überstürzt, klomm eilfertig auf die Brücke. Was er mit van der Stappen sprach, verstand Betje nicht. Auch ohne Worte war der Tonfall deutlich genug.
(Fortsetzung folgt)

